



Türkheimer Heimatblätter

Nummer 1

Januar 1975

5. Jahrgang

Türkheimer Auswanderer

Zu den eigenartigsten Kapiteln der deutschen Geschichte in den letzten 150 Jahren zählt auch die Auswanderung, d. h. das Verlassen der angestammten Heimat, um irgendwo draußen in der großen weiten Welt eine neue Existenz zu gründen. Es waren ungezählte junge Menschen, die diesen Schritt ins Ungewisse wagten und in überseeischen Ländern ihr Glück zu finden glaubten.

Der Hauptstrom der Auswanderer zog in die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die Einwanderung am stärksten gefördert wurde. Die Bundesstaaten hatten noch um 1810 kaum 5 Millionen Einwohner und riesige unbesiedelte oder von den indianischen Ureinwohnern "verlassene" Gebiete, deren Nutzbarmachung sie durch organisierte Einwanderung anstrebten. Zu den dazu bevorzugten Volksstämmen zählten auch die Deutschen, die in der Einwanderung in die Vereinigten Staaten nach England an zweiter Stelle stehen. Wohl zählten zu den Einwanderungsländern auch mehrere südamerikanische Staaten und auch Australien - der fünfte Kontinent - doch erreichte die Auswanderung dorthin, trotz der gewährten Vorzüge, nur einen geringen Prozentsatz. Nordamerika blieb über ein Jahrhundert das begehrte Einwanderungsland.

Die deutsche Auswanderung in die Staaten der Nordamerikanischen Union setzte nach 1820

ein. Nach einer frühen deutschen Statistik verließen in den Jahren 1820 bis 1825 rund "6000 Seelen" ihre Heimat um im fernen, damals noch weithin unbekanntem Amerika Fuß zu fassen. Durch damals noch unkomplizierte Einwanderungsbedingungen und niedrige Überfahrtskosten stieg die Zahl mit jedem Jahr. So zählte man 1840 bereits 27000, 1850 schon 82000 deutsche Auswanderer. Ein Bericht von 1860 führt für die Zeit von 1820 bis 1852 die Zahl 1242086 an. Nach 1860 - in diesem Jahr werden schätzungsweise 50000 deutsche Auswanderer genannt - ging durch den ausgebrochenen Bürgerkrieg bedingt, ihre Anzahl erheblich zurück. Erst nach Beendigung des Krieges 1864 stieg sie wieder bedeutend an.

Über die Auswanderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts heißt es in einem Bericht vom Jahre 1844: "Die große Menge der Auswanderer besteht aus ungebildeten armen Menschen, die von ihrer Hände Arbeit lebend, weder Zeit noch Bildung besitzen, um ihre heimatlichen Vorzüge zu pflegen." Damit kommt besonders zum Ausdruck, daß diesen Menschen im Einwanderungsland kaum Gelegenheit gegeben wurde, ihr angestammtes Volkstum zu wahren. So gingen viele von ihnen schon in kurzer Zeit ihrer heimatlichen Sitten, ihres Brauchtumes und oft auch ihrer Muttersprache verlustig. Sie tauchten ungewollt und unbewußt in diesem bunten Völkergemisch,

das sich dort bildete, unter.

Hier muß eingefügt werden, daß in den Nord-amerikanischen Staaten die Anlage einer Siedlung durch eine Volksgruppe erschwert oder fast unmöglich war, denn bei der Landvergabe wurde keine Rücksicht auf Nationalität genommen. (Nicht zum Nachteil förderten südamerikanische Staaten die Gründung von Siedlungen einer Volksgruppe. Eine große Anzahl davon zeugt noch heute von den Vorteilen, die sich diese Staaten damit schufen.)

Man hat damals schon zu ergründen versucht, was diese Vielzahl von jungen Menschen bewogen hat, der heimatlichen Geborgenheit zu entfliehen und einen Weg ins Ungewisse einzuschlagen. Es gab dafür mehrere Gründe. Allen voran die Abenteuerlust, der Wunsch der Jugend Außergewöhnliches zu erleben, fremde Länder und Erdteile kennenzulernen und der gerade dem schwäbischen Menschenschlag eigene Drang in die Ferne. In vielen Ländern entstanden einstmals schwäbische Siedlungen.

Durch überschwengliche Berichte von niederen Landpreisen, von Farmern mit Tausenden von Morgen Land, mit unzählbaren Pferden und Rindern, dann von neuentdeckten ergiebigen Goldadern und unerschöpfbaren Erzlagern wurden die leichtgläubigen jungen Menschen zum Verlassen ihrer Heimat bewogen. Sie konnten den zahllosen Gerüchten von den Reizen und Schätzen und den vielgepriesenen "unbegrenzten Möglichkeiten in der neuen Welt" nicht mehr widerstehen und sie verließen "ohne noch einmal umzusehen" die heimatliche Schwelle.

Doch waren es auch andere Gründe, die diese Menschen in die Ferne trieb. Nicht selten erbrechtlich bedingte häusliche Zwistigkeiten, dann die Flucht vor dem Militär- und Kriegsdienst, vor einer Vaterschaft, einer erzwungenen Heirat oder auch eines anstehenden Strafverfahren oder Strafvollzuges. (Manche verließen ihre Heimat auch illegal.)

Bei vielen war es auch der Drang nach Freiheit, die Befreiung aus dem damals noch herrschenden Feudalsystem, das noch weit in das 19. Jahrhundert jede soziale Besserstellung der niederen Volksschicht unterband. In einer Beschreibung der Vereinigten Staaten in einem deutschen Lexikon vom Jahre 1870 heißt es: "Keine veralteten europäischen Einrichtungen hindern im freien Nordamerika das Individuum, das dort seine Kräfte, wie es will, zu entfalten vermag." Diese Freiheiten hatten jedoch verschiedene Formen und wurden verschieden ausgelegt. Manche wußten sie wohl zu nützen,

anderen wurden sie zum Verhängnis.

Nun aber zum Vorgang der Auswanderung selbst.

Wurde schon die Erledigung der Aus- und Einreiseformalitäten im Laufe der Jahre immer schwieriger, so stiegen auch die Provisionen für die Auswanderungsagenten und die Schiffsmakler, dann auch die Preise für die Überfahrt erheblich an. Es kostete z. B. die Passage im Jahre 1850 mit dem Postschiff der Hamburg - Amerika - Paketfahrt bis New York, Baltimore oder New Orleans auf dem Zwischendeck "36 Thaler preußischer courant, gängiger preußischer Währungsmünz." Acht Jahre später waren dafür schon 45 Thaler zu entrichten.

Oft mußten die Bewerber, wenn unvorhergesehen die Einwanderquoten gesenkt oder schon überschritten waren, eine mehrjährige Wartezeit in Kauf nehmen.

Bemerkenswert ist noch, daß neben dem gemeindlichen Leumundszeugnis und dem landgerichtsärztlichen Gesundheitsnachweis auch eine pfarramtliche Ermahnung aller Auswanderer erfolgte.

Dabei wurden sie besonders belehrt "allen Anfechtungen in fremden Ländern standzuhalten und der alleinseligmachenden katholischen Kirche treu zu bleiben."

Aus diesen Jahren nach 1850 weisen die Türheimer Gemeindeakten erstmals Auswanderer aus dem Markte auf. Es war 1853 der ledige Zimmermann Jos. Fickler, der in die Amerikanischen Bundesstaaten übersiedelte, und der Bürstenbinder Jos. Lindner, der 1854 mit seiner Familie gleichfalls nach Nordamerika auswanderte.

Zu dieser Zeit wurde die meisten Ozeanüberquerungen noch mit den Segelschiffen durchgeführt. Hier war jedoch mit einer differenzierten Überfahrtszeit zu rechnen. Sie lag allgemein zwischen 4 und 6 Wochen. Wegen der preisgünstigeren Passage waren auf den Segelschiffen die Auswandererdecke meist von Menschen überfüllt. In den großen Schiffsälen vegetierten abenteuer- und lebenslustige junge Menschen und Dutzende Familien mit Kind und Kegel und nicht selten mit Haustieren. Man war glücklich, wenn das Schiff nach der langen, oft stürmischen Überfahrt in den Bestimmungshafen einlief und man das Land erreicht hatte, in dem man das Heil zu finden glaubte. Aus Briefen geht jedoch hervor, daß meist schon der erste Eindruck nicht der beste war. Nun gab es aber kein Zurück mehr. Man war jetzt in einem

Land, dessen Lebensgesetzen man sich zu unterwerfen hatte. Sie waren oft rauher als der Wind auf der Prärie. Den frühen Auswanderern blieben zur Fußfassung und Seßhaftmachung bittere Mühen und harte Strapazen nicht erspart. Hatten sie im Ankunftshafen noch das Geld ein Gefährt, Roß und Wagen zu erwerben und erreichten sie das angewiesene Stück Land, so hatten sie schon vieles gewonnen. Manche erreichten das Ziel jedoch nicht und gingen auf dem Wege unter. Man hörte gewöhnlich nichts mehr von ihnen.

(Die Eisenbahn quer durch das Riesengebiet der amerikanischen Bundesstaaten, die spätere Pazific-Bahn war um 1850 erst im Bau. Das in den folgenden Jahrzehnten angelegte Eisenbahnnetz durch Nordamerika erleichterte den Einwanderern das Erreichen des angewiesenen Siedlungsraumes.)

In den Sechzigerjahren durchschnitt schon zahlreiche Dampfschiffe die Wogen des Atlantik. Die ältesten von ihnen waren noch mit Segeln bestückt. Die Überquerung des Ozeans führte damals auch schon der Norddeutsche Lloyd zwischen Bremen und Häfen der amerikanischen Oststaaten und den mittelamerikanischen Ländern und Inseln durch. Die Passagierpreise betragen 1865 auf den nun schon größeren und schnelleren Dampfschiffen von Bremen bis New York in der ersten Kajüte 165 Thaler, in der 2. Kajüte 100 Thaler, im Zwischendeck (dem Auswandererdeck) 55 Thaler. Dazu kamen noch hohe Gepäckkosten, denn die Auswanderer führten noch alle möglichen Hausgeräte und Werkzeuge, die zu dieser Zeit in den Überseeländern noch nicht oder nur sehr teuer zu erwerben waren, mit sich. Das Gepäck wurde bis zur Umstellung auf das Dezimalsystem 1873 auf den deutschen Schiffen nach Cf. (Cubikfuß) Bremer Maß berechnet. Vierzig Cf. kosteten von Bremen oder Hamburg zu den ostamerikanischen Häfen 2 Thaler 30 Silbergroschen.

Die Passagierpreise waren auch für die Überfahrt von dem französischen Hafen Havre und dem englischen Liverpool gültig. In deutschen Zeitungen - so auch im Mindelheimer Wochenblatt - wurde jedoch eindringlich vor der Benützung fremdländischer Schiffe und Häfen zur Überfahrt gewarnt, "da dort mit Mißhandlungen, Schikanen und besonders mit Diebstählen zu rechnen ist."

Die sich nun vermehrende Schiffahrtsgesellschaften wetteiferten um die Gunst der Auswanderer. Der um 1860 aufgekommene Amerikanische Lloyd wurde für die deutschen und

übrigen europäischen Schiffahrtslinien nach den Staaten zu einer harten Konkurrenz. Es wurden schon bei der "ersten Expedition", mit dem, wie es in einer Anzeige in der Augsburgischen Abendzeitung heißt "elegant eingerichteten Dampfer Western-Metropolis" einschließlich reichlicher Beköstigung für die 1. Kajüte 100 Thaler, die 2. mit Zwischendeckkost 55 Thaler gefordert.

(Auf einigen Schiffen gab es auch die Möglichkeit, durch Arbeitsleistung während der Überfahrt einen Teil der Kosten zu decken. Dieses Geld mußte jedoch sauer verdient werden.)

Aus dem Jahre 1864 ist wieder eine Türkheimer Auswanderung bekannt. Das geht aus einer gemeindlichen Notiz in einem Sitzungsbericht hervor. Darin heißt es: "Seit April dieses Jahres ist der wegen Militaire-Widerspenstigkeit mit einem Verbot des Verlassens seiner Heimatgemeinde behaftete K. D. nicht mehr auffindbar. Dieser Tage wurde dem Gemeindevorstand die Mitteilung überbracht, daß sich D. in Nordamerika befinde."

Mit dem Beginn des Krieges von 1866 wurde jede Auswanderung unterbunden. In einer kgl. bayerischen Verlautbarung ist angeführt: "Die Auswanderung von Personen jedweden Alters und Standes männlichen und weiblichen Geschlechtes, kann derzeit nicht stattgegeben werden. Die concessionierten Agenten haben ihre Anwerbepostulare zu schließen."

Zwei Jahre später hieß es jedoch nur: "Allen gedienten Soldaten und Conscripten des Jahres 1846 wird die Bewilligung zum Verlassen des Landes und zur Auswanderung nach Übersee derzeit nicht erteilt." Das galt auch noch während des Krieges von 1870/71. Doch schon nach dessen Beendigung wurde dieser Erlaß wieder aufgehoben. In einer Verlautbarung vom Mai 1871 ist u. a. bemerkt: "Die Verordnung, nach der die Befugnis zur Auswanderung allen Soldaten entzogen war, wird außer Wirksamkeit gesetzt."

In den folgenden Jahren setzte wieder eine verstärkte Auswanderung ein. Die Not der Nachkriegsjahre - trotz des siegreichen Feldzuges - trieb viele junge Menschen zum Verlassen ihrer Heimat.

Im Jahre 1875 verließ der Kalkbrennersohn Leonhard Merz Türkheim und wanderte nach Nordamerika aus. Die Gebühr für die Ausstellung des gemeindlichen Leumundszeugnisses wurde ihm erlassen.

Die Kosten für die Überfahrt waren jetzt mit der neuen deutschen Einheitswährung, der Mark,

zu entrichten. Der Passagierpreis von Bremen nach New York betrug nun 245 Goldmark.

In einer Anzahl von nordamerikanischen Bundesstaaten wurde jetzt die Landvergabe großzügiger gehandhabt und die Einwanderungsbestimmungen gelockert. Den Siedlern wurden sogar Subventionen gewährt. Dadurch erhielt die Einwanderung einen schnellen Auftrieb. Nationale deutsche Verbände suchten diesem Trend nun Einhalt zu gebieten. Es wurde besonders vor dem Eingehen fragwürdiger Kontrakte gewarnt.

So wandte sich das Mindelheimer Wochenblatt schon am 7. März 1866 mit folgender Warnung an die Auswanderungswilligen: "Die deutsche Gesellschaft von New Orleans hält es für ihre Pflicht, deutsche Auswanderer zu warnen, daß sie weder in Deutschland vor ihrer Abreise, noch während ihrer Fahrt nach dem gewählten Ort in Amerika irgendwelche Kontrakte für Arbeit und Anstellung in den Vereinigten Staaten, die ihnen besonders vorteilhaft dargestellt werden, einzugehen oder zu unterschreiben. Diese Verträge zielen auf die Unwissenheit der Einwanderer ab. Der Mangel an Arbeitern ist in den Staaten so groß, daß Einwanderer an Ort und Stelle höheren Lohn bedingen und damit bessere Lebensverhältnisse schaffen können, als von diesen Werbern geboten wird.

Am 25. April des gleichen Jahres brachte dieselbe Lokalzeitung aus einem Cirkular der Deutschen Gesellschaft St. Louis die Mahnung an alle in die Vereinigten Staaten einreisenden Deutschen, bei ihrer Ankunft in New York, New Orleans, Philadelphia und Baltimore die dortigen Agenten der Gesellschaft aufzusuchen und eine unentgeltliche Auskunft einzuholen. Es ist

auch erwähnt, daß Bauarbeiter, Mechaniker und ähnliche Handwerker derzeit in Missouri die günstigsten Aussichten auf eine erträgliche Existenz haben. Künstlern, Lehrern und Kaufleuten, die nicht englisch sprechen und nicht die Mittel besitzen, ein Jahr auszuhalten, werden keinerlei Chancen eingeräumt.

In einem im Dezember des gleichen Jahres auch in der Mindelheimer Wochenzeitung veröffentlichten Brief wird besonders vor der Einwanderung in die Südstaaten, den sog. Baumwollstaaten gewarnt. Das Los der dort lebenden Deutschen sei sehr kläglich. Eigene Agenten dieser Staaten seien in Deutschland tätig. Auch in den Einwanderungshäfen New York und Baltimore lauern Menschenjäger und locken diese unglücklichen Geschöpfe in den Süden, wo sie der Willkür der harten Pflanzler ausgesetzt sind. Viele von ihnen kommen durch die häufigen Fieberkrankheiten um. Die aus den Pflanzungen geflohenen oder ihre Arbeitsverträge beendenden Arbeiter kommen ausgehungert und zerlumpt nach langen Fußmärschen in Baton Rouge, Vicksburg oder Memphis an. Vor der Einreise in die Staaten Nord- und Südkarolina, Florida, Georgia, Alabama, Mississippi, Arkansas und Louisiana wurde eindringlich gewarnt.

So hat auch die Lokalzeitung unseres Gebietes damals beigetragen, unüberlegtes und unorganisiertes Auswandern zu verhindern. In zahlreichen anderen Notizen wurden für die Auswanderung von Deutschen nach den Vereinigten Staaten nur die Bundesländer Wisconsin, Illinois, Michigan, Pennsylvania und New York empfohlen. (Tatsächlich leben heute in diesen Staaten die meisten Deutschstämmigen.)

Fortsetzung folgt

Der Bezugspreis für das 1. Halbjahr 1975 beträgt DM 2,80. Die auswärtigen Bezieher werden gebeten, auch das jeweilige Porto mitzuüberweisen.

Konto Türkheimer Heimatblätter Nr. 2560928 bei der Kreissparkasse Türkheim

Anschrift des Herausgebers:

8939 Türkheim, Augsburgstraße 46

Herausgeber Hans Ruf / Fotodruck Jos. Huber

